

Film: Oppenheimer

Christopher Nolans Film zeigt, dass es lohnt, sich mit J. Robert Oppenheimer und der nuklearen Bedrohung weiter auseinanderzusetzen.



Regisseur Christopher Nolan inszeniert sehr wirkungsvoll, wie J. Robert Oppenheimer, gespielt vom irischen Schauspieler Cillian Murphy, Zeuge des ersten Atombombentests wird.

Der „Oppenheimer“-Film von Regisseur Christopher Nolan ist ein seltenes Beispiel dafür, dass es eine Wissenschaftlerbiographie erfolgreich ins große Kino geschafft hat.¹⁾ Der Film ist auch eine moralische Wiedergutmachung für die entwürdigende Behandlung Oppenheims in der inquisitorischen Anhörung der US-Atomenergiekommission (AEC) unter der Leitung seiner Nemesis Lewis Strauss. Nicht zufällig kam es erst 2022, während der Dreharbeiten zu Nolans Film, zur Freisprechung Oppenheims vom Verdacht des Landesverrats und zur offiziellen Revision der AEC-Entscheidung von 1954 zur Entziehung seiner Sicherheitsfreigabe. Doch was kann der Film außer Unterhaltung und Wiedergutmachungssymbolik noch leisten?

Da ist zunächst einmal die ebenso komplexe wie orakelhaft wirkmächtige Persönlichkeit Oppenheims, die fasziniert und an der sich allein

in den letzten 20 Jahren mehr als ein halbes Dutzend Biographien abgearbeitet haben.²⁾ Die zahlreichen Artikel, die im internationalen Hype um die Filmpremieren erschienen, reichen in ihren Urteilen über ihn (nicht die Filmfigur) von „A Man for Our Time“ bis „Cry baby scientist“.

Die Beschäftigung mit Oppenheimer und seinem Fall vom nationalen Helden zum nationalen Sicherheitsrisiko ist dabei nicht nur ein willkommener Türöffner für die Wissenschaftsgeschichte. Sie ermöglicht es auch, den Diskurs auszuweiten – und zwar über die von Historikern längst widerlegte These hinaus, dass erst der Einsatz der Atombomben ermöglicht habe, den Krieg zu beenden und einer Million Amerikanern das Leben zu retten.

Ebenso wird sichtbar, dass die Bedeutung der sowjetischen Spionage in Los Alamos gemeinhin überschätzt wird. Selbst ohne die Hilfe der Spi-

one Klaus Fuchs und Theodore Hall hätte Stalin die Atombombe nicht wesentlich später bekommen. „Sie [die sowjetischen Physiker] hatten den Vorteil zu wissen, daß eine Kernbombe möglich ist. Das war das einzige wichtige „Geheimnis““ schrieb Victor Weisskopf einmal.³⁾

Über die Wasserstoffbombe besaßen die Sowjets keine brauchbaren Geheimdienstinformationen und entwickelten diese quasi zeitgleich mit den Amerikanern. Im Gegensatz zu Edward Teller war die Atombombe für Oppenheimer stets mehr als nur nukleares Zündhütchen für die „Super“. Er erkannte die Gefahr des normativen Momentes von Trinity.

1) Die ausführliche Filmkritik findet sich auf www.pro-physik.de/buecher/filmkritik-oppenheimer

2) Mehr zu den Oppenheimer-Biographien unter www.pro-physik.de/buecher/oppenheimer-literatur

3) M. Schaaf, Heisenberg, Hitler und die Bombe, GNT, Diepholz, Berlin 2018, S. 303

Ob er auch die Gefahr eines sowjetischen Nuklearwaffenmonopols erkannt hätte, bleibt fraglich. Teller, der den Kommunismus im Gegensatz zu Oppenheimer am eigenen Leibe kennengelernt hatte, besaß wohl mehr Realitätssinn und Weitblick.

In Folge der beiden Atombombenabwürfe auf Japan starben zwischen 110 000 und 210 000 Menschen. Zu den dunklen Seiten des Nuklearzeitalters zählen aber eben nicht nur Hiroshima und Nagasaki und die Nuklearkatastrophen von Majak, Tschernobyl und Fukushima, sondern auch die verstrahlten Minen von Shinkolobwe im Kongo – von dort stammte ein Großteil des Urans für das Manhattan-Projekt – und die verseuchten Testgebiete von Bikini bis Semipalatinsk.

Eine Frage kann auch Nolans Film nicht beantworten: Warum verließen nur ganz wenige Wissenschaftler Los Alamos vorzeitig? Edward Condon ging beispielsweise aus Protest über die strikten militärischen Sicherheitsmaßnahmen, und die späteren Nobelpreisträger Felix Bloch und Josef Rotblat sahen ihre Pflicht erfüllt, als klar wurde, dass es keinen nuklearen Vorsprung Deutschlands gab.

Laut einer Umfrage vom Juli 1945 unter 150 Wissenschaftlern der Außenstelle des Manhattan-Projektes in Chicago waren nur 15 Prozent für



Der erste Atombombentest fand am 16. Juli 1945 bei Alamogordo (New Mexico) statt.

einen unangekündigten militärischen Einsatz der Bombe. Warum blieben dann der Franck-Report und die Szilard-Petition wirkungslos, in denen unter anderem vor einem militärischen Einsatz gewarnt und für eine öffentliche Demonstrationsexplosion plädiert wurde?

Am Exempel Oppenheimer offenbart sich, wie beharrlich und schnell es der politisch-militärischen Machtelite in den USA nach der Fertigstellung der Atombombe gelungen war, die Produktion von Nuklearwaffen und den Diskurs über ihre Notwendigkeit zu kontrollieren.

Oppenheimer und einige seiner Kollegen wie Niels Bohr und Leo Szilard sahen schon vor der Fertigstellung der Bombe voraus, dass Proliferation und immer mächtigere Bomben die Welt nicht sicherer machen würden. Beim Höhepunkt des nuklearen Wettrüstens Mitte der 1980er-Jahre gab es weltweit über 60 000 nukleare Sprengköpfe. Mittlerweile sind es zwar „nur“ noch knapp 13 000, doch das entspricht immer noch drei Nuklearsprengköpfen für jede Stadt auf der Erde mit einer Bevölkerung von mehr als 100 000 Menschen. Wie fragil das „Gleichgewicht des Schreckens“ tatsächlich ist, zeigen das nukleare Säbelrasseln Putins und die Eskalationsdrohungen Kim Jong-uns.

Oppenheimer wusste, dass es letztlich keinen Schutz gegen Atomwaffen geben würde und eine Eindämmung der Gefahr nur durch internationale Zusammenarbeit möglich sein werde. Seine Vision von einer internationalen Kontrolle der Atomwaffen zerplatzte schnell im antikommunistischen Klima der McCarthy-Hetze und des immer heißer werdenden Kalten Krieges. Der amerikanische militärisch-industrielle Komplex ignorierte seinen Rat und sorgte schließlich dafür, seinen politischen Einfluss zu beschränken, indem er ihm die Sicherheitsfreigabe entzog. Auch wenn es angesichts von Pandemien und Klimawandel aus dem Fokus geraten ist, besteht weiterhin die Gefahr eines globalen thermonuklearen Krieges, der einen Großteil der Menschheit innerhalb weniger Stunden auslöschen könnte.

Wenn die Beschäftigung mit Oppenheimer – in welcher Form auch immer – das Bewusstsein für diese Bedrohung und die Verantwortung eines jeden Einzelnen wieder geweckt hat, dann ist schon viel erreicht. Und so gilt heute mehr denn je, was Oppenheimer bei einer Veranstaltung in Los Alamos am 16. Oktober 1945 sagte: „The people must unite, or they will perish!“

Dr. Michael Schaaf,

Deutsche Internationale Schule Kapstadt



Oppenheimer (2023), Regie: Christopher Nolan, USA, 181 Minuten. Verleih: Universal (Filmstart 21. Juli 2023)